

Guten Tag und herzlich willkommen zur Hornbacher Lösungsandacht. Die Losung für heute steht im Psalm 37, Vers 28 und heißt: „Der HERR hat das Recht lieb.“ Und den Lehrtext finden wir im Markusevangelium, Kapitel 12, in Vers 17. Dort spricht Jesus: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Amen.

Liebe Zuhörende, liebe Geschwister, vor einiger Zeit saß ich in einem Raum, in dem über eine Person gesprochen wurde, über ihn verhandelt wurde. Es ging dabei um Zuständigkeiten. Um Vorgaben. Um Prinzipien. Die Argumente waren vernünftig. Die Regeln, die besprochenen wurden, waren allen bekannt. Die Entscheidungen schienen nachvollziehbar. Und doch wurde ich einen Gedanken nicht los: Der Mensch, um den es ging, war nicht im Raum. So, war auch seine Angst nicht im Raum. Und auch nicht seine Verzweiflung. Im Raum waren nur Regeln. Ich glaube, viele kennen solche Erfahrungen. Man wird verwaltet. Begutachtet. Bewertet. Eingeordnet. Aber nicht wirklich gesehen. Und manchmal geschieht das nicht aus Bosheit. Sondern aus Angst. Denn wir Menschen suchen Sicherheit. Wir möchten alles ordnen und wir wollen Fehler vermeiden. Wir möchten die Kontrolle behalten. Darum schaffen wir Regeln, Strukturen und Verfahren. Das ist notwendig. Aber manchmal entsteht etwas Gefährliches. Die Ordnung, die dem Menschen dienen sollte, beginnt dann schleichend über ihm zu stehen. Dann wird das Gesetz wichtiger als das Leben, als der Mensch selbst. Dann wird die Vorschrift wichtiger als die Not. Dann wird das Recht: kalt.- Vielleicht spricht die heutige Losung genau in diese Situation hinein: „Der HERR hat das Recht lieb“, heißt es im Psalm. Der Herr hat nicht die Macht lieb. Nicht die Ordnung um ihrer selbst willen. Nicht die perfekte Verwaltung. Gott liebt das Recht: weil das Recht die Schwachen schützen soll. Weil das Recht verhindern soll, dass Menschen untergehen. Weil das Recht die Würde des Einzelnen bewahren und schützen soll. Und Jesus geht noch einen Schritt weiter, als man ihm eine Münze hinhält, verbunden mit der Frage nach Macht und Herrschaft.- Jesus verschiebt den Blick. Die Münze trägt das Bild des Kaisers. Sie gehört dem Kaiser. Aber der Mensch? Der Mensch im Sinne Jesu trägt ein anderes Bild. Das Bild Gottes. Und damit sagt Jesus etwas Radikales: Der Kaiser hat Grenzen. Die Macht hat Grenzen. Der Staat hat Grenzen. Jede Institution hat Grenzen. Denn kein menschliches Wesen gehört ihnen. Das Individuum gehört allein Gott. Das ist eine hochpolitische Aussage. Denn wer Gott gehört, darf niemals zum Mittel für fremde Zwecke werden. Nicht für staatliche Interessen. Nicht für wirtschaftliche. Nicht für politische Programme. Und nicht für bürokratische Abläufe. Das menschliche Wesen ist mehr. Darum beginnt Gottes Gerechtigkeit nicht bei Paragraphen. Sie beginnt durch Begegnungen in Gesichtern. Bei einem Mensch und seiner Geschichte und bei seinen Tränen. Gott finden wir dort, wo andere leiden und wo Menschen nicht wegsehen. Vielleicht ist das die Frage dieses Tages: Wer kommt in meinen Entscheidungen eigentlich vor? Wer wird dazu gehört? Und wer oder was bleibt unsichtbar? Wer bezahlt den Preis für diese Regeln, die andere aufgestellt haben? Denn auch heute gehen zwischen Zuständigkeiten immer mehr Leute verloren. All die Personen, die auf Wartelisten stehen, deren Not bekannt ist und deren Not dennoch unbearbeitet bleibt. Menschen, die erleben, dass Verfahren funktionieren, während ihr Leben zerbricht. Und vielleicht beginnt der christliche Glauben genau dort: Nicht in der Verteidigung von Systemen. Sondern im Mut, den Mensch in die Mitte zu stellen. Mit seiner Not und seinen existenziellen Bedürfnissen und mit seiner Würde. Denn Gott hat das Recht lieb. Aber nur deshalb, weil er die Menschen liebt. Und dort wo Gesetze Menschen Schutz ermöglichen geschieht Gerechtigkeit im Sinne Gottes. Wo Gesetze den Mensch übersehen, dort müssen sie im Sinne Jesu hinterfragt werden. Wo Strukturen Menschen klein machen, dort dürfen wir nicht schweigen. Denn kein Gesetz ist heilig. Heilig ist der Mensch. Das Individuum mit seiner Angst, mit seiner Hoffnung, und mit seiner Würde. Denn der Mensch, trägt das Ebenbild Gottes in sich. Und vielleicht beginnt das Reich Gottes genau dort: Wo wir den Mut haben, in alle Regeln hin zu sprechen: „Halt. Da sitzt ein Mensch. Und es geht um diesen Menschen.“- Amen.

Es grüßt Sie herzlich Roland Hofmann aus Blieskastel